

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Dreieinigkeit

Summa contra gentiles, Buch IV, 1–55

1. Der Koran über die Dreieinigkeit

- Thomas, *Zur Begründung des Glaubens*, c. 1, n. 3: „Die Sarazenen spotten darüber, wie du sagst, dass wir Christus als Sohn Gottes bezeichnen, wo doch Gott keine Frau habe; und sie betrachten uns als verrückt, weil wir uns zu drei Personen in Gott bekennen; denn sie glauben, dass wir uns dadurch zu drei Göttern bekennen.“
- Christologie und Trinität sind bis heute die Hauptpunkte der islamischen Kritik am Christentum
- Sure 4, 171: „Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Allah nichts aus, außer der Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist (nicht Allahs Sohn. Er ist) nur der Gesandte Allahs und sein Wort (kalima), das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm. Darum glaubt an Allah und seine Gesandten und sagt nicht (von Allah, daß er in einem) drei (sei)! Hört auf (solches zu sagen! Das ist) besser für euch. Allah ist nur ein einziger Gott. Gepriesen sei er! (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben. Ihm gehört, (vielmehr alles), was im Himmel und auf Erden ist. Und Allah genügt als Sachwalter.“
- Sure 5,116: „Und (dann), wenn Allah sagt: ‚Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: ‚Nehmt euch außer Allah mich und meine Mutter zu Göttern‘?‘ [...]“
- Der Koran polemisiert gegen die christliche Trinitätslehre:

„Fürwahr, ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gewiß, Allah ist einer von dreien.‘ Es gibt aber keinen Gott außer dem Einen Einzigen. Wenn sie mit dem, was sie sagen, nicht aufhören, so wird denjenigen von ihnen, die ungläubig sind, ganz gewiß schmerzhaft Strafe widerfahren.“ (5, 73)

- 6, 101: „(Er ist) der Schöpfer der Himmel und der Erde in ihrer schönsten Form. Wie soll Er Kinder haben, wo Er doch keine Gefährtin hat und Er (sonst) alles erschaffen hat? Und Er weiß über alles Bescheid.“

2. Thomas von Aquin

- „Mithin ist es nach sorgsamer Überlegung von allem völlig einsichtig, daß uns im Hinblick auf die göttliche Zeugung aufgrund der Heiligen Schriften zu glauben vorgelegt ist, daß Vater und Sohn ein Gott sind und daß sie eine Wesenheit oder Natur besitzen, auch wenn sie den Personen nach verschieden sind.“¹

(a) Einzelne Probleme

- Eine zusammengesetzte Person kann nicht Gott sein.
„Wenn es sich beim Sohn und dem Vater um zwei Zugrundeliegende [*supposita*] oder um zwei Personen handelt, die aber dennoch der Wesenheit nach eines [*in essentia unum*] sind, so muß es in ihnen etwas außer der Wesenheit geben, wodurch sie sich voneinander unterscheiden, denn die Wesenheit wird als ihnen gemeinsam angenommen. Doch kann das, was ihnen gemeinsam ist, nicht Prinzip ihrer Verschiedenheit sein. Also muß das, wodurch sich Vater und Sohn voneinander unterscheiden, etwas von der göttlichen Wesenheit Verschiedenes sein. Mithin besteht die Person des Sohnes aus zweierlei Grundbestimmungen: aus der gemeinsamen Wesenheit und aus dem unterscheidenden Prinzip. Ähnliches gilt für die Person des Vaters. Die Personen von beiden sind demnach zusammengesetzt; also ist keiner von beiden wahrer Gott.“²

¹*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

²*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

- Zeugung kann Gott nicht zukommen, zumal er unveränderlich ist.

„Da die uns bekannte Zeugung eine gewisse Veränderung bedeutet, welcher das Vergehen entgegengesetzt ist, so scheint es problematisch, Gott eine Zeugung zuzuschreiben, ist er doch unveränderlich, unvergänglich und ewig.“³

- Der Sohn sei durch Möglichkeit bestimmt.

„Wenn also der Sohn Gottes gezeugt ist, so scheint er weder ewig zu sein, da er gleichsam von der Möglichkeit zur Wirklichkeit gelangt, noch scheint er wahrer Gott zu sein, weil er nicht reine Wirklichkeit ist, sondern eine gewisse Potentialität besitzt.“⁴

- Zwei verschiedene Wirklichkeiten können nicht die göttliche Natur haben.

„Auch scheint es unmöglich, daß er numerisch dieselbe Natur empfing, welche der Vater besitzt, weil daraus folgt, daß die göttliche Natur teilbar ist, wenn er einen Teil von ihr empfangen hat. Hat er sie aber als ganze empfangen, so scheint daraus zu folgen, daß die göttliche Natur aufhört im Vater zu sein, wenn sie ganz auf den Sohn übergegangen ist. Damit wird der Vater durch Zeugung vernichtet.“⁵

- Die göttliche Natur ist nicht teilbar.

„Desgleichen kann man nicht sagen, die göttliche Natur ergieße sich gleichsam durch Überströmen [*exuberantiam*] vom Vater auf den Sohn, so wie Quellwasser in den Fluß strömt, ohne daß sich der Quell dabei erschöpft. Weil aber die göttliche Natur nicht auf diese Weise teilbar ist, so ist sie auch nicht vermehrbar.

Damit scheint übrigzubleiben, daß der Sohn nicht die numerisch und artmäßig [*specie*] identische Natur vom Vater angenommen hat, welche dieser besitzt, sondern eine Natur völlig anderer Art, wie es bei äquivoker Zeugung der Fall ist, wie wenn etwa durch Sonnenkraft Lebewesen aus faulender Materie gezeugt werden, ohne daß sie dabei die spezifische Natur der Sonne übernehmen. Also folgt, daß der Sohn Gottes weder wahrer Sohn ist, weil er nicht artgleich mit dem Vater ist, noch ist er wahrer Gott, weil er nicht die göttliche Natur empfängt.“⁶

- Eine Person ist die Wesenheit und deshalb müssten Vater und Sohn eine einzige Person sein.

³*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

⁴*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

⁵*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

⁶*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

„Wenn der Sohn Gottes nichts anderes als die göttliche Wesenheit ist, da die göttliche Wesenheit subsistiert, wie im 1. Buch gezeigt wurde (1, 22) – nun steht aber fest, daß auch der Vater die göttliche Wesenheit selbst ist –, so scheint daraus zu folgen, daß Vater und Sohn in derselben subsistenten Sache übereinkommen. ‚Bei Vernunftwesen wird die subsistierende Sache „Person“ genannt‘ (Boethius). Also folgt, daß Vater und Sohn eine Person sind, wenn der Sohn die göttliche Wesenheit selbst ist. Ist aber der Sohn nicht die göttliche Wesenheit selbst, dann ist er nicht wahrer Gott; dies nämlich wurde im 1. Buch von Gott nachgewiesen (1, 21). Also hat es den Anschein, als ob der Sohn entweder nicht wahrer Gott ist, was Arius behauptete, oder nicht der Person nach verschieden vom Vater, wie Sabellius erklärte.“⁷

- Das Problematische der Relationen:
- „Nun mag jemand behaupten, sie unterschieden sich lediglich der Relation nach, dergemäß der eine der Vater, der andere der Sohn ist. Dabei scheint relative Prädikation dem, wovon die Rede ist, nichts weiteres außer dessen Bezug auf anderes zuzuschreiben, so daß wir nicht daraus schließen können, in den göttlichen Personen gebe es eine Zusammensetzung. Diese Antwort jedoch reicht anscheinend nicht dazu aus, die genannten Unstimmigkeiten zu vermeiden.

Keine Relation nämlich kann ohne etwas für sich Bestehendes [*aliquo absoluto*] vorkommen, denn bei jedem Relativen hat man außer dem, was von ihm im Hinblick auf anderes ausgesagt wird, etwas anzunehmen, was man von ihm mit Bezug auf sich selbst aussagt. So etwa ist der Sklave einerseits etwas für sich Bestehendes, andererseits etwas in bezug auf den Herrn. Also muß sich jene Relation, wodurch sich Vater und Sohn voneinander unterscheiden, auf etwas für sich Bestehendes gründen.

Nun ist jenes für sich Bestehende entweder nur eines, oder es handelt sich um zweierlei für sich bestehende Dinge. Falls es nur eines ist, so kann sich nur dann eine zweifache Relation in ihm gründen, wenn es sich um eine Relation der Identität handelt, die keinen Unterschied zu treffen erlaubt, wie wenn man dasselbe von demselben aussagt. Soll die Relation mithin so beschaffen sein, daß sie eine Unterscheidung erfordert, so gilt es zunächst, den Unterschied

⁷*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

ihrer für sich bestehenden Elemente zu verstehen. Also scheint es nicht möglich, daß sich die Personen des Vaters und des Sohnes lediglich relational voneinander unterscheiden.

Außerdem. Es muß betont werden, daß jene Relation, welche den Vater vom Sohn unterscheidet, entweder sachlich fundiert ist oder lediglich im Intellekt besteht.

Handelt es sich bei ihr aber um einen bestimmten realen Sachverhalt, so scheint sie nicht dasselbe wie die göttliche Wesenheit zu sein, da die göttliche Wesenheit dem Vater und dem Sohn gemeinsam zukommt. Also wird es etwas im Sohn geben, was nicht seine Wesenheit ausmacht; mithin ist er nicht wahrer Gott. Es wurde jedoch im 1. Buch gezeigt (123), daß in Gott nichts ist, was nicht seine Wesenheit ist.

Bestünde jene Relation jedoch ausschließlich im Intellekt, so könnte sie keinen personhaften Unterschied zwischen Sohn und Vater begründen, denn was sich personhaft voneinander unterscheidet, das muß real voneinander verschieden sein.

Überdies. Jedes Relative hängt von seinem Korrelat ab. Doch ist nicht etwas wahrer Gott, was von einem anderen abhängt. Unterscheiden sich also die Personen des Vaters und des Sohnes durch Relationen, so ist keiner von beiden wahrer Gott.“⁸

(b) Eine Erklärung der göttlichen Personen als Relationen

• Grade der Innerlichkeit

- Bei *unbeseelte Körpern* werden Hervorgänge von äußerlichen Ursachen bewirkt.
- Bei *Pflanzen* kommt der Hervorgang aus dem Inneren, aber die reife Frucht trennt sich völlig vom Baum.
- Bei *Tieren* (mit Sinnesvermögen) findet ihre spezifische Hervorgehensweise im Inneren ihren Abschluss, auch wenn sie von außen beginnt. Dennoch beziehen sich Beginn und Ende bei

⁸*Summa contra gentiles*, IV, c. 10.

- jeglichem Emanationsprozess dieser Art auf Verschiedenes; kein Sinnesvermögen nämlich wendet sich auf sich selbst.
- Der *Verstand* nämlich wendet sich auf sich selbst und vermag sich selbst zu verstehen. Also ist der höchste und vollkommene Lebensgrad jener, welcher dem Verstand entspricht.
 - * So nimmt der *menschliche Verstand*, auch wenn er sich selbst zu erkennen vermag, dennoch den ersten Anfang seiner Erkenntnis von außen, da es kein Verstehen ohne sinnlich vermittelte Vorstellung gibt.

 - Bei *reinen Geistern* (Engel) kommt der Hervorgang der Selbsterkenntnis durch sich selbst zustande und ist vollständig innerlich.
 - * Aber: „Obgleich ihnen das im Erkennen hervorgebrachte Begreifen vollständig innerlich ist, macht es selbst dennoch nicht ihre Substanz aus, weil in ihnen *Erkennen* und *Sein* nicht dasselbe sind.“⁹

 - Die höchste Lebensvollkommenheit kommt *Gott* zu, in dem Erkennen und Sein nicht verschieden sind. Das heißt: der im (1) Erkennen hervorgebrachte (2) Begriff in Gott ist die göttliche (3) Wesenheit [*essentia*] selbst.
- Der Hervorgang (,Zeugung‘) der zweiten Person
 - analog zum Hervorgang eines Begriffs bei uns

 - In uns ist (1) der Begriff anders als (2) das äußere Wort und anders als (3) der Verstand selbst und anders als (4) die verstandene Sache und anders als (5) unser Sein.
 - * „Daß der erwähnte (1) Begriff in uns nicht die verstandene (2) Sache ist, wird aus der Tatsache deutlich, daß es eines ist, die Sache zu verstehen, und etwas anderes, den im Erkennen hervorgebrachten Begriff selbst zu verstehen. Dies tut

⁹*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

der Verstand, wenn er über sein eigenes Werk reflektiert.

Daß der im Erkennen hervorgebrachte (3) Begriff jedoch nicht unser (4) Verstand selbst ist, geht daraus hervor, daß das Sein des im Erkennen hervorgebrachten Begriffs im Erkennen selbst besteht, nicht aber das Sein unseres Intellectes, dessen Sein nicht sein Erkennen ist.“¹⁰

- In Gott ist sein (1) Sein, sein (2) Erkennen, die erkannte (3) Sache und der hervorgebrachte (4) Begriff eins.

* „Da mithin Sein und Erkennen in Gott dasselbe sind, so ist in ihm der im Erkennen hervorgebrachte Begriff sein Verstand. Da ferner gilt, daß in ihm der Verstand die verstandene Sache ist (indem er sich nämlich selbst erkennt, erkennt er auch alles andere [...]), so verbleibt, daß beim sich selbst erkennenden Gott der (1) Verstand, die verstandene (2) Sache und der im Erkennen hervorgebrachte (3) Begriff dasselbe sind.“¹¹

- „So gut es eben geht, können wir aufgrund dieser Überlegungen nunmehr begreifen, wie die göttliche Zeugung zu verstehen ist.“¹²

- Es kann sich nicht um einen Vorgang handeln, der in *unbeseelten* Dingen vorkommt, zumal der gezeugte Sohn wahrer Gott ist.

* „Offensichtlich kann sie unmöglich auf die Weise der Erzeugung verstanden werden, wie sie unter unbeseelten Dingen statthat, bei denen das Erzeugende seine Artbestimmtheit einer äußeren Materie aufprägt. So muß der Glaubensauffassung gemäß der vom Vater gezeugte Sohn wahre Gottheit besitzen und wahrer Gott sein. Die Gottheit selbst aber ist nicht eine der Materie inhärierende Form, noch existiert Gott aufgrund von Materie.“

- Und es kann sich nicht um einen Vorgang handeln, wie er bei *pflanzlicher* Zeugung vorkommt, zumal der von Gott gezeugte Sohn selbst nicht

¹⁰ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹¹ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹² *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

außerhalb des zeugenden Vaters ist, wie die Glaubenslehre sagt.

* „Gleichermaßen kann man die göttliche Zeugung nicht auf die Weise pflanzlicher Zeugung oder der Zeugung bei Tieren verstehen, welche das Ernährungs- und Zeugungsvermögen mit den Pflanzen gemeinsam haben. Bei einer derartigen Zeugung sondert sich nämlich etwas der Art nach Ähnliches ab, was zuvor in der Pflanze oder im Tier war. Dies befindet sich am Ende der Zeugung völlig außerhalb des Zeugenden. Doch von Gott kann sich nichts abtrennen, da er unteilbar ist; auch der von Gott gezeugte Sohn selbst ist nicht außerhalb des zeugenden Vaters, vielmehr in ihm, wie aufgrund der oben zitierten Autoritäten deutlich wird.“¹³

– „Auch kann man die göttliche Zeugung nicht nach der Art jenes Hervorganges verstehen, der sich in der *Sinnenseele* findet, denn Gott empfängt nicht das Vermögen, in einen anderen einzufließen, von etwas Äußerem; sonst nämlich wäre er nicht der Ersttätige. Zudem können die Tätigkeiten der Sinnenseele nicht ohne körperliche Hilfsmittel vollzogen werden. Gott aber ist zweifellos unkörperlich.“¹⁴

– Es bleibt also nur der Hervorgang des Begriffs.

* insbesondere beim Selbstbewusstsein

* „Der Hervorgang des Wortes ist darin begründet, daß er sich selbst erkennt.“¹⁵

– Im Begriff (‚Wort‘) Gottes ist der erkennende Gott und der erkannte Gott.

„Das Wort Gottes im sich selbst erkennenden Gott ist gleichsam der erkannte Gott, so wie das Wort ‚Stein‘ im Verstand der erkannte Stein ist. Daher heißt es Ioh 1,1: ‚Das Wort war bei Gott.‘“¹⁶

* Gott erkennt sich selbst und ist in sich selbst wie das Erkannte im Erkennenden.

¹³ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹⁴ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹⁵ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹⁶ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

* „Jegliches Erkannte muss als Erkanntes im Erkennenden sein, denn Erkennen selbst bedeutet die verstandesmäßige Erfassung [*ap-prehensionem*] dessen, was erkannt wird.“¹⁷

– Die Zeugung muss ewig sein.

„Notwendigerweise also hat sein Wort immer schon in ihm selbst existiert. Es handelt sich also um das mit Gott gleichewige Wort seiner selbst; es kam ihm nicht im Laufe der Zeit zu, so wie unserem Verstand das innerlich konzipierte Wort zukam, welches den im Erkennen hervorgebrachten Begriff ausmacht. Daher heißt es Joh 1, 1: ‚Im Anfang war das Wort.‘“¹⁸

– Das Wort Gottes ist das Sein Gottes, sein Wesen und Gott selbst.

„Das Wort Gottes ist sein göttliches Sein selbst, seine Wesenheit und wahrer Gott. Das Sein des innerlich gebildeten Wortes oder des im Erkennen hervorgebrachten Begriffs ist die Selbsterkenntnis selbst. Das Sein des göttlichen Wortes und des göttlichen Verstandes ist mithin dasselbe, also auch das Sein Gottes selbst, der sein Verstand ist. Das Sein Gottes aber ist seine Wesenheit oder Natur, was dasselbe ist wie Gott selbst.“¹⁹

* „so muß die Substanz des göttlichen Verstandes seine Selbsterkenntnis sein, worin die Wirklichkeit des Verstandes besteht.“²⁰

* Beim Menschen ist das anders, denn unser Erkennen und unser Verstand sind nicht dasselbe: „Erkennt unser Verstand sich selbst, dann sind das Sein des Verstandes und sein Erkennen verschieden. Die Substanz des Verstandes nämlich war der Möglichkeit nach erkennend, bevor er wirklich erkannte. Folglich sind das Sein des im Erkennen hervorgebrachten Begriffs und das des Verstandes selbst voneinander verschieden, da das Sein des im Erkennen hervorgebrachten Begriffs das Erkanntwerden selbst [*ipsum intelligi*] ist.“²¹

¹⁷*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹⁸*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

¹⁹*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

²⁰Ebd.

²¹*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

* Unser Selbstbewusstsein ist nicht ein Mensch.

„Deswegen kann im Falle des sich selbst erkennenden Menschen das innerlich gebildete Wort nicht ein wahrer Mensch sein, welcher naturgemäß das Sein des Menschen besitzt. Es ist lediglich ein ‚erkannter Mensch‘, gleichsam eine vom Verstande erfaßte Abbildung eines wahren Menschen.“²²

– Da Sein und Erkennen bei Gott zusammenfallen, ist das Wort Gottes Gott selbst.

„Das Wort Gottes selbst aber ist wahrer Gott und besitzt allein aufgrund der Tatsache naturhaft göttliches Sein, daß es der erkannte Gott ist, denn das naturgemäße Sein Gottes ist nicht von seinem Erkennen verschieden, wie gesagt wurde.“

* Daher heißt es auch Joh 1,1: „Gott war das Wort.“

– Das Wort Gottes und Gott selbst sind nicht zwei Götter.

– „Das Wort Gottes verhält sich zum erkennenden Gott, dessen Wort es ist, wie zu dessen Urheber. Ein derartiges Verhältnis liegt im Wesen des Wortes begründet.“²³

– Der Unterschied zwischen dem Wort Gottes und seinem Erkennen und ihm als erkennendem ist relational, zumal alle drei Gott sind.

„Da nun in Gott Erkennender, Erkennen und der im Verstande hervorgebrachte Begriff oder das Wort wesentlich eins sind und dadurch notwendigerweise jedes von diesen Gott ist, so verbleibt lediglich ein relationaler Unterschied zwischen ihnen, sofern sich das Wort auf den Erkennenden als auf dessen Urheber bezieht.“²⁴

– Bei Gott ist die Zeugung seines Wortes nicht ein Hervorgang aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit. Der Hervorgang ist mit dem Glanz aus dem Licht vergleichbar.

²² *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

²³ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

²⁴ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

„Der göttliche Verstand jedoch ist niemals in der Möglichkeit, sondern ausschließlich verwirklicht, wie oben gezeigt wurde (1, 45). Mithin geschieht die Zeugung seines Wortes nicht als Hervorgang von der Möglichkeit zum Verwirklichtsein, sondern entspringt aus dem Wirken der Wirklichkeit wie der Glanz aus dem Licht und der Verstandesbegriff aus dem aktuierten Verstand. Insofern wird auch ersichtlich, daß die Zeugung den Sohn Gottes nicht daran hindert, wahrer Gott oder das ewige Sein selbst zu sein, da ja das Sein selbst gleichewig mit Gott sein muß, dessen Wort es ist, weil der aktuierte Verstand niemals ohne Wort ist.“²⁵

- Abbild [*imago*] und Urbild [*exemplar*]: Das Wort Gottes verhält sich zu den anderen von Gott erkannten Dingen wie ein ‚Urbild‘, und zu Gott selbst, dessen Wort es ist, wie dessen ‚Abbild‘.

„Nun ist das innerlich gebildete Wort eine gewisse Ansicht und Abbildung der erkannten Sache. Wenn das Bild von etwas in einem anderen existiert, dann hat es entweder den Charakter eines ‚Urbildes‘ [*ratio exemplaris*], wenn es sich wie ein Prinzip verhält, oder es hat eher den Charakter eines ‚Bildes‘ [*ratio imaginis*], wenn es sich zudem, dessen Abbild es ist, wie zu seinem Prinzip verhält. Wir besitzen ein Beispiel für beide Fälle in unserem Verstand: Weil das Bild des im Geist des Künstlers existierenden Kunsterzeugnisses das Prinzip der Tätigkeit ist, wodurch es hergestellt wird, so verhält sich das Bild zum Hergestellten wie das Urbild zu dem, wofür es Urbild ist. Ein in unserem Verstand geformtes Bild eines Naturgegenstandes dagegen verhält sich zum Gegenstand, dessen Abbildung es ist, wie zu seinem Prinzip, denn unser Erkennen empfängt das Prinzip von den Sinnen, welche durch die Naturgegenstände beeinflußt werden.

Da sich Gott jedoch selbst und anderes erkennt, so ist sein Erkennen das Prinzip der von ihm erkannten Dinge, weil sie von ihm durch seinen Verstand und Willen verursacht werden. Im Hinblick auf das Erkennbare jedoch, das er selbst ist, verhält er sich wie zum Prinzip. Dies Erkennbare nämlich ist mit dem erkennenden Verstand identisch und das konzipierte Wort ist dessen Emanation [*emanatio*]. Also muß sich das Wort Gottes zu den anderen von Gott erkannten

²⁵*Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

Dingen wie ein ‚Urbild‘ verhalten, und zu Gott selbst, dessen Wort es ist, wie dessen ‚Abbild‘.“²⁶

- Da das Wort Gottes mehr ist als nur ein Bild – es hat nämlich die Natur Gottes –, wird es *Sohn* genannt, zumal es sich um Lebendiges handelt.

„Etwas ist aber Bild einer Sache in einem zweifachen Sinne. So gibt es einerseits ein Bild, welches nicht derselben Natur ist wie die des Abgebildeten. Beispielsweise handelt es sich hierbei um ein Bild von dessen äußeren Akzidentien. So ist die Bronzestatue ein Bild eines Menschen, ohne doch ein Mensch zu sein. Andererseits gibt es ein Bild der Substanz der Sache. So ist der Begriff des Menschen im Verstand kein Mensch, wie der Philosoph (Aristoteles) bemerkt: ‚Nicht der Stein ist in der Seele, sondern dessen Artbegriff.‘ Ein Bild einer Sache jedoch, welches dieselbe Natur wie die des Abgebildeten besitzt, ist beispielsweise der Königssohn, in dem das Ebenbild des Vaters erscheint und der dieselbe Natur wie dieser besitzt. Doch wurde gezeigt, daß das Wort Gottes das Bild der Wesenheit des Redenden ist und daß es mit dem Redenden in derselben Natur übereinkommt. Also verbleibt, daß das Wort Gottes nicht nur Bild, sondern auch der Sohn ist, denn es ist nicht möglich, daß es einerseits Bild von etwas ist und dieselbe Natur mit dem Abgebildeten teilt, andererseits aber nicht Sohn genannt werden kann, wofern von Lebendigem die Rede ist. Ein Abbild der Art des aus einem Lebendigen Entspringenden wird dessen Sohn genannt.“

- ‚Gezeugt‘ kann es heißen, weil es auf naturhafte Weise entspringt und das naturgleiche Abbild Gottes darstellt. „Da das Wort Gottes ‚Sohn Gottes‘ heißt und in jeder Natur der Hervorgang des Sohnes vom Vater auf naturgemäße Weise geschieht, so ist wiederum zu beachten, daß es auf naturgemäße Weise gezeugt werden und vom Vater hervorgehen muß. [...] Also entspringt das Wort des sich selbst ererkennenden Gottes auf naturgemäße Weise aus ihm. Folglich bewirkt dieser naturhafte Vorgang eine der Natur nach identische Abbildung von dem, wovon sie hervorgeht, da das Wort Gottes dieselbe Natur wie die des redenden Gottes besitzt und dessen Abbild ist. Das Wesen wahrhafter Zeugung im Bereiche des Lebendigen besteht gerade darin, daß das Gezeugte dem Zeugenden als dessen naturgleiches Abbild entspringt. Mithin ist das Wort Gottes wahrhaft vom re-

²⁶*Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

denden Gott ‚gezeugt‘. Sein Hervorgang kann ‚Zeugung‘ oder ‚Geburt‘ genannt werden.“²⁷

- „eine intelligible Zeugung“

- Der Hervorgang (‚Hauchung‘) der dritten Person (des Hl. Geistes)

- Der Wille

- * „In einer Verstandesnatur macht diese Neigung [zu spezifischen Tätigkeiten und zu einem spezifischen Ziel] den Willen aus. Er ist das Prinzip der Tätigkeiten, welche in unserer Macht stehen, wobei der Verstand um eines Zieles willen tätig ist, denn das Objekt des Willens ist ein Ziel und ein Gut. Mithin muß sich in jedwedem Verstandeswesen auch Wille finden lassen.“²⁸

- Die Liebe: „Selbst wenn offenbar mehrere Akte zum Willen gehören, z. B. zu begehren, zu genießen, zu hassen und dergleichen, so findet sich doch unter allen die Liebe sowohl als Prinzip als auch als gemeinsame Wurzel.“²⁹

- „So entspringt auch jegliche Willensneigung aus der Tatsache, daß etwas aufgrund der intelligiblen Form als entsprechend und anziehend erfaßt wird. Zu etwas Derartigem hingezogen zu werden bedeutet jedoch, es zu lieben. Mithin hat jegliche Willensneigung und jegliches sinnesgebundene Streben seinen Ursprung in der Liebe. Lieben wir etwas, so verlangen wir es, wenn es abwest; doch freuen wir uns bei dessen Anwesenheit; wir trauern, wenn wir von ihm ferngehalten werden. Wir hassen das, was uns vom Geliebten fernhält und sind darüber zornig.“³⁰

²⁷ *Summa contra gentiles*, IV, c. 11.

²⁸ *Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

²⁹ *Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

³⁰ *Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

- Das Geliebte ist im Verstand und im Willen.

„Mithin ist das Geliebte nicht allein im Verstand, sondern auch im Willen des Liebenden, und das auf jeweils verschiedene Weise. So ist es im Verstand hinsichtlich seines Artbildes [*species*]. Im Willen des Liebenden ist das Geliebte wie der Endpunkt der Bewegung im Bewegungsprinzip, welches durch eine zwischen ihnen waltende Zusammenstimmung und Proportion auf ihn [als den Endpunkt] hingeordnet ist.“³¹

- „Der Wille Gottes ist seine Substanz selbst. Da auch der Verstand Gottes seine Substanz selbst ist, so folgt, daß Verstand und Wille in Gott eine Sache [*una res*] sind.“³²

- „Da jeglicher Willensakt in der Liebe wurzelt, muß in Gott Liebe sein.“³³

- Gott muss selbst in seiner Liebe sein.

„Da jedoch erwiesen wurde, daß notwendig das Geliebte irgendwie im Willen des Liebenden ist, Gott aber sich selbst liebt, so muß Gott in seinem Willen wie das Geliebte im Liebenden sein. Doch ist das Geliebte im Liebenden, sofern es geliebt wird. Lieben aber ist ein gewisses Wollen. Das Wollen Gottes jedoch ist sein Sein, so wie auch sein Wille sein Sein ist. Das durch den Modus der Liebe bestimmte Sein Gottes in seinem Willen ist nicht, wie bei uns, ein akzidentelles, sondern ein wesenhaftes Sein. Daher muß Gott unter dem Gesichtspunkt seiner Willensexistenz wahrhaft und substantiell Gott sein.“³⁴

- Der Hervorgang in der Liebe ist nicht Zeugung. „Nun wurde aber gezeigt, daß das Geliebte im Liebenden nicht wie das Erkannte im Erkennenden ist, nämlich nach Art eines Artbildes. Doch geht dasjenige, was aus einem anderen durch Zeugung entsteht, aus seinem Erzeuger gemäß Artähnlichkeit hervor. So verbleibt, daß der Hervorgang von etwas, was im Willen wie

³¹*Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

³²*Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

³³*Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

³⁴*Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

ein Geliebtes im Liebenden ist, nicht auf die Weise von Zeugung zustande kommt, während der Hervorgang einer Sache im Verstande Zeugungscharakter besitzt, wie oben gezeigt wurde. Mithin geht Gott, welcher sich auf die Weise der Liebe entäußert, nicht als Gezeugter hervor; also kann man ihn auch nicht Sohn nennen.“³⁵

– Also kann der Hervorgang „Hauchung“ heißen.

(c) Die Relationen

- Eine Relation ist ein Bezug von etwas auf etwas.

- Gott ist einer und drei.

„Auch wenn die göttliche Wesenheit subsistiert, so kann man sie doch nicht von der Relation trennen, die man in Gott aufgrund der Tatsache anzunehmen hat, daß das gebildete Wort des göttlichen Geistes vom sprechenden Gott selbst stammt. So ist sowohl das Wort die göttliche Wesenheit, wie gezeigt wurde, als auch der redende Gott, dessen Wort es ist, ebenfalls die göttliche Wesenheit. Dabei handelt es sich nicht um eine jeweils verschiedene, sondern numerisch um dieselbe Wesenheit. Bei derartigen Relationen geht es jedoch nicht um Akzidentien in Gott, sondern um subsistierende Sachverhalte. Gott nämlich kann nichts beiläufig zukommen, wie oben bewiesen wurde. Also handelt es sich um mehrere subsistierende Sachverhalte, betrachtet man die Relationen; es ist aber eine subsistierende Sache unter dem Gesichtspunkt der Wesenheit. Deswegen sagen wir, Gott sei einer, weil er eine subsistierende Wesenheit ist; er sei mehrere Personen aufgrund der Unterscheidung von subsistierenden Relationen.“³⁶

- „Wenn auch zwei Personen, die des Vaters und die des Sohnes, sich nicht der Wesenheit, sondern der Relation nach voneinander unterscheiden, so ist doch die Relation der Sache nach nichts anderes als die Wesenheit, da eine Relation in Gott kein Akzidens sein kann.“³⁷

³⁵ *Summa contra gentiles*, IV, c. 19.

³⁶ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

³⁷ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

- „Nun eignet es der Vaterschaft, sich von der Sohnschaft zu unterscheiden, denn ein Vater verhält sich zum Sohn gleichsam als zu einem anderen und der Begriff ‚Vater‘ beinhaltet, daß ein Vater ‚des Sohnes‘ Vater sei. Wenn also Gott Vater die göttliche Wesenheit ist, ebenso wie Gott Sohn, so unterscheidet er sich dennoch vom Sohne, weil er Vater ist, auch wenn er eines mit ihm insofern ist, als beide die göttliche Wesenheit sind.“³⁸

- reale Relationen und nicht lediglich rationale Relationen

„Die genannten Relationen in Gott existieren wahrhaft und wirklich und sind nicht allein eine Sache unseres Verstandes.“³⁹

- Das Sein der trinitarischen Relation ist kein abhängiges Sein. Es geht nur darum, dass in Gott ein gewisser Aspekt vorkommt, in dem eine Relation gesehen werden kann.

„Was immer in Gott ist, das ist Substanz. Mithin ist das Sein der Weisheit in Gott kein von der Substanz abhängiges Sein, da das Sein der Weisheit das Sein der Substanz ist. So ist auch das Sein der Relation weder ein vom Sein der Substanz noch ein vom Sein eines Äußerlichen abhängiges Sein, weil auch das Sein der Relation das Sein der Substanz ist. Also folgt aus der Annahme einer Relation in Gott nicht, daß es in ihm abhängiges Sein gibt, sondern lediglich, daß in Gott ein gewisser Aspekt [*respectus aliquis*] vorkommt, in dem das Relationsverhältnis [*ratio relationis*] besteht.“⁴⁰

- Der Unterschied zwischen den Personen ist höchst gering.

„Hieraus wird ebenfalls ersichtlich, daß aus der Unvollkommenheit, die die geschaffenen Relationen auszuzeichnen scheint, nicht folgt, daß die göttlichen Personen, welche relational unterschieden sind, unvollkommen sind; vielmehr folgt, daß es zwischen den göttlichen Personen einen höchst geringen Unterschied gibt.“⁴¹

³⁸ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

³⁹ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

⁴⁰ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.

⁴¹ *Summa contra gentiles*, IV, c. 14.